

Hauptkassen bestehenden Bankeneinrichtungen, 89 am Schlusse des Jahres 1855 vorhanden, während die Zahl derselben zu Anfang des Jahres 1847 sich nur auf 14 belief. Unter diesen Umständen kann die preussische Bank mit ihren bisherigen Betriebsmitteln den Bedürfnissen des Landes nicht mehr vollständig genügen; es scheint vielmehr unerlässlich, ihre Betriebsmittel zu vergrößern und die vorhandenen Fonds flüssig zu machen, wenn dem Institute ein fördernder Einfluss auf die Entwicklung des Handels und der gewerblichen Thätigkeit gesichert werden soll.

Nicht minder hat mit dem steigenden Verkehre die Kosten ersparende und viele Bequemlichkeiten bringende Verwendung von Geldzeichen immer mehr zugenommen und allmählig eine Ausdehnung gewonnen, in welcher der vorhandene Betrag inländischer Kassenanweisungen und Banknoten zu ihrer Befriedigung bei weitem nicht mehr ausreicht, so daß eine große Zahl von fremden Werthezeichen in die Cirkulation getreten ist. Die Regierung hat daher, zumal seitdem das Gesetz vom 14. Mai 1855 die ausländischen Geldzeichen aus dem Verkehre zum größeren Theile wieder verdrängt hat, der Ueberzeugung sich nicht verschließen können, daß die ihr schon seit längerer Zeit vielfach vorgetragenen Wünsche nach Vermehrung der Betriebsmittel der preussischen Bank durch Erweiterung ihres Privilegiums zur Notenemission in einem wirklich vorhandenen, nach den angezeigten beiden Richtungen hin zur Geltung kommenden dringenden Bedürfnisse Begründung finden. Sie hat indessen geglaubt, eine solche Maßregel mit einer durchgreifenden Aenderung der Lage unserer gesamten Papiergeld-Cirkulation in Verbindung setzen zu müssen.

Die Papiergeld-Cirkulation in Preußen beruht nicht auf einem im Voraus fest bestimmten Plane, sie hat sich mehr zufällig unter dem Einflusse vorübergehender Zustände und Bedürfnisse entwickelt. Außer den noch umlaufenden fremden Werthezeichen im Betrage von 10 Tlhr. und darüber cirkuliren: 1) die Noten der Privatbanken in Gemäßheit der für diese erlassenen Statuten; 2) die in Gemäßheit der §§. 29 und 33 der Bankordnung ausgegebenen Noten der preussischen Bank mit dem einer beschränkten Staatsgarantie entsprechenden Vorrechte, von allen öffentlichen Kassen in Zahlung angenommen zu werden; und 3) die vom Staate unmittelbar ausgegebenen Kassenanweisungen, welche das eigentliche Staatspapiergeld bilden, und wesentlich auf den Kredit des Staates umlaufen.

Beide Arten von Papiergeld, die Kassenanweisungen und die Banknoten, unterscheiden sich ihrer Natur nach in wichtigen Beziehungen von einander. Während die Einlösbarkeit der Banknoten theils durch bares Geld, theils durch Wechsel und andere Forderungen mit kurzen Zahlungsfristen sicher gestellt sein muß, sind für die Kassenanweisungen, abgesehen von den für 500,000 Tlhr. deponirten Staatspapieren, besondere Realisations- und Deckungsfonds nicht vorhanden, so daß die Einlösbarkeit der Kassenanweisungen — so wenig deren Realisation unter regelmäßigen Verhältnissen bei der bestehenden Realisationskasse jemals Schwierigkeiten finden kann — ihre eigentliche Grundlage nur in der Verpflichtung der Staatskassen zu ihrer Annahme in Zahlung und in der Verpflichtung des Publikums zur Verwendung derselben bei allen Zahlungen an die Staatskassen im Betrage von zwei Thalern und darüber hat. Die jederzeitige Verwendbarkeit der Kassenanweisungen, die Sicherung ihres Kredites unter allen Umständen hängt hiernach wesentlich von dem richtigen Verhältnisse zwischen ihrem Betrage und den zu den Zahlungen an die Staatskassen erforderlichen Geldmitteln ab, wogegen für die Cirkulation der Banknoten eine solche von außen gegebene Grenze ihrer Summen nicht besteht.

Ein weiterer, nicht minder erheblicher Unterschied ergibt sich, wenn man die Zwecke in's Auge faßt, zu denen die Kassenanweisungen und die Banknoten in Umlauf gebracht sind. Der Staat hat die Kassenanweisungen — allerdings nicht ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Verkehrs, welche die Anwendung eines solchen Zahlungsmittels zulässig und räthlich machen — emittirt, um damit Ausgaben zu bestreiten. Er muß, so lange er sich nicht anderweit im Besitze der zu diesen Zahlungen erforderlichen baaren Geldmittel befindet, die ihm in seinen Einnahmen oder Befuß der Realisation zufließenden Kassenanweisungen immer wieder ausgeben, und wird sich dieser Nothwendigkeit in der Regel am allerwenigsten bei dem Eintritte von Ereignissen entziehen können, welche überhaupt das Vertrauen auf die Zulänglichkeit seiner Hilfsmittel schwächen. Wenn nun in solchen kritischen Zeiten die Kassenanweisungen zu den Staatskassen drängen, und der in der Cirkulation sich befindliche Betrag derselben die Staatskassen übersteigt, so würde die Gefahr entstehen, daß das Publikum selbst mit Verlust sich der Kassenanweisungen zu entziehen suchte, und daß die Staatskassen, welche die Kassenanweisungen stets für voll annehmen müssen, sich derselben dann ebenfalls nur mit Verlust wieder entziehen könnten, wobei die unter solchen Verhältnissen doppelt schmerzliche pekuniäre Einbuße durch die unberechenbare Schmälerung des Staatskredits in ihren Folgen noch weit überwogen werden würde. Die Banknoten, die ihre Noten nur in ihrem Geschäftsbetriebe zum Diskontiren von Wechseln und zu Bewilligung von Darlehen ausgeben, befinden sich schon deshalb in einer viel günstigeren Lage, weil sie ihren Geschäftsbetrieb, in einem gewissen Umfange wenigstens, beliebig einschränken können, und nicht genöthigt sind, die ihnen zufließenden Noten immer wieder auszugeben. Zwar ist auch bei den Banken die Möglichkeit denkbar, daß sie bei einem übermäßigen Andränge der Noten zur Realisation ihrer diesfälligen Verpflichtung nicht jederzeit in ihrem ganzen Umfange zu genügen vermögen. Solche Verlegenheiten, welche obnehin bei einer vorsichtigen Verwaltung wohl zu vermeiden sind, können aber für sie immer nur ganz vorübergehend entstehen, da die dem Betrage der ausgegebenen Noten gegenüberstehenden Forderungen schnell hinter einander fällig werden, und mit Realisirung derselben den Banken auch die Mittel zufließen müssen, die zu ihrer Befriedigung nicht etwa schon verwendeten Noten sofort einzulösen.

Endlich kommt noch als ein schon aus dem bisher Bemerkten hervorgehender wesentlicher Unterschied zwischen den Kassenanweisungen und den Banknoten in Betracht, daß die Summe der Kassenanweisungen, gleichviel ob die durch die wechselnden Verkehrsverhältnisse bedingte Nachfrage nach Papiergeld steigt oder abnimmt, im Ganzen immer dieselbe bleibt, während die Cir-

kulation der Banknoten mit einer gewissen Elastizität den jedesmaligen Bedürfnissen des Verkehrs sich anschließt, und demnach durch etwaige Störungen in dem letzteren, wenn solche nicht ganz plötzlich eintreten, viel weniger als die Cirkulation der Kassenanweisungen affigirt werden kann.

Die durch Banknoten vermittelte Papiergeld-Cirkulation hat daher erhebliche Vorzüge vor dem Umlaufe der Kassenanweisungen, und letzterer kann nur dann als völlig gefahrlos betrachtet werden, wenn der Betrag der Kassenanweisungen das Quantum nicht übersteigt, welches selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen zur Vermittelung der Zahlungen an die Staatskassen und aus denselben stets willige Verwendung finden wird. Wie die Grenze hier richtig zu ziehen sei, läßt sich mit völliger Sicherheit nicht bestimmen. Da indessen die Gesamtsumme, welche in Preußen im Laufe jeden Jahres nach und nach in die Staatskassen fließt und allmählig aus denselben wieder zurückfließt, sich nur auf etwa 100 Mill. Tlhr. beläuft, so wird man jedenfalls anerkennen müssen, daß die in Rede stehende Grenze, wenn solche unter Berücksichtigung der Möglichkeit des Eintritts der allerungünstigsten Verhältnisse gezogen wird, bei der Emission der gegenwärtig im Betrage von 30,842,347 Tlhr. cirkulirenden Kassenanweisungen nicht innegehalten sei. Wiewohl nun besenungsgeachtet die Beibehaltung des ganzen eben genannten Betrages der Kassenanweisungen, so lange in dem jetzigen Zustande der Papiergeld-Cirkulation sonst nichts geändert wird, nicht bedenklich sein dürfte, da der Gesamtverkehr auf seiner jetzigen Stufe der Entwicklung den zu den Zahlungen an die Staatskassen nicht erforderlichen Theil der Kassenanweisungen neben der verhältnismäßig geringen Summe der ausgegebenen Banknoten selbst in kritischen Zeiten kaum würde entbehren können, so scheint es doch unerlässlich, die Papiergeld-Cirkulation auf feste Grundlagen zurückzuführen, und zu dem Ende die Kassenanweisungen in entsprechendem Maße zu verringern, wenn den Bedürfnissen des Verkehrs durch Erweiterung des Privilegiums der preussischen Bank zur Notenemission genügt werden soll.

Der zwischen dem Finanzministerium und der preussischen Bank abgeschlossene Vertrag ist daher bestimmt, eine Reihe von Maßregeln zu veranlassen, welche in doppelter Richtung den allgemeinen Interessen des Landes wesentlichste Förderung versprechen; er erst die Bank in den Stand, ihren Geschäftstätigkeit den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechende Ausdehnung zu geben, und gleichzeitig dem Verkehre eine dem jedesmaligen Bedürfnisse angemessene Menge von Papiergeld zuzuführen, während er zugleich, durch eine mit geringen Opfern bewirkte Eingziehung eines Theils der umlaufenden Kassenanweisungen, den Kredit des Staates noch mehr als bisher gegen etwaige Erschütterungen sicher stellt.

[Der Potsdamer Depeschendiebstahl.] Die „N. Pr. Zeitung“ fühlt sich verpflichtet, mit Bezug auf das in Berlin unter der Hand verbreitete anonyme Pamphlet (s. Nr. 71 uns. Ztg.), in welchem angeblich Aufklärungen über den bekannten Depeschendiebstahl gegeben werden, so wie mit Bezug auf einen Artikel der „Befr.-Zeitung“, in welchem der die Personen des Ministerpräsidenten und des Generals v. Gerlach gravirende Inhalt dieses Pamphlets wiedergegeben ist, über die gedachte Angelegenheit, und namentlich zur Bertheidigung der beiden angegriffenen hochgestellten Persönlichkeiten Folgendes zu bemerken: „Was zuerst den Ministerpräsidenten anlangt, so hätte er jenem Pamphlet zufolge den Generaladjutanten Sr. Majestät „durch seine Agenten überreden und ihm Briefschaften entwinden lassen.“ Wir versichern hiermit, daß nach Allem, was wir über die Sache erkundet haben, jene Beschuldigung gegen Herrn v. Manteuffel eine unwahre ist. Er hat jenen Diebstahl weder veranlaßt, noch gefördert, noch darum gewußt. Wir denken, diese runde und unzweideutige Erklärung wird genügen, um den Verdächtigungen nach dieser Seite hin ein Ziel zu setzen. Was den General v. Gerlach betrifft, so sagt die „Befr.-Zeitung“, habe er nach den Behauptungen jenes Pamphlets Sr. K. G. dem Prinzen von Preußen „förmlich Berichterstatter nachgeschickt, die förmlich Relationen eingeschickt hätten.“ Wer dem General nur jemals nahe gekommen ist oder nur irgendwie mit ihm zu thun gehabt hat, der weiß es. Anforderungen des Christenthums — durchaus unfähig ist, Spione anzustellen oder zu unterhalten. Und gar noch zu solchem Zweck! Wenn solche Ungeheuerlichkeit dennoch glaublich erscheint, der muß auch überzeugt sein, daß man vom Apfelbaum Brombeeren pflanzen und Schwefelhölzer aus Feuersteinen schnitzen kann.“ Die „N. P. Z.“ wiederholt bei dieser Gelegenheit, daß Herr v. Gerlach und Herr Niebuhr alle möglichen Schritte gethan haben, um durch gerichtliche Untersuchung die ganze Angelegenheit vollständig aufklären zu lassen (s. ob. die AD Berl. Corr.).

[Dretribunals-Entscheidung.] Als qualifizierter Betrug soll nach §. 243 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs auch der Fall bestraft werden, wenn Jemand Grenzsteine zum Nachtheile eines Anderen wegnimmt oder verückt. Die Anwendung dieser Vorschrift setzt bei dem Handelnden eine auf Gewinn und auf Täuschung Anderer gerichtete Absicht voraus, ist daher, wie das königl. Obergericht kürzlich ausgesprochen hat, nicht gerechtfertigt bei nachgewiesener Nichtexistenz einer solchen Absicht. Zur Herstellung des gesetzlichen Thatbestandes ist ferner nöthig, daß der weggenommene Stein als Grenzstein wirklich galt, also mit Uebereinstimmung aller Interessen ober von der kompetenten Behörde als solcher gesetzt worden war. In Bezug hierauf hat der oberste Gerichtshof angenommen, daß in der Rheinprovinz die Befugniß, die Breite der Gemeindegrenze ohne Einwilligung der Angrenzenden fest-

zustellen und folgeweise den die festgestellte Grenze bezeichnenden Steinen die Eigenschaft von Grenzsteinen beizulegen, verfassungsmäßig nicht den Bürgermeistern, sondern den an die Stelle der Präfekten getretenen königlichen Regierungen zustehe.

[Telegraphenverbindung.] Von Swinemünde über Kolberg nach Köslin ist eine Telegraphenlinie hergestellt worden, welche mit den neu errichteten Stationen zu Kolberg und Köslin vom 1. April ab dem öffentlichen Verkehre übergeben wird.

✠ Glogau, 25. März. [Ergänzung; Feuer; Abiturientenprüfung; Theaterverhältnisse.] Zu meiner, das in Guben unlängst verübte Verbrechen betreffende Mittheilung von vorgestern, welche sich in der Hauptsache völlig bestätigt hat, bin ich Ihnen eine Berichtigung schuldig. Der Gemüthskranke, dessen Leben übrigens gerettet werden dürfte, ist nicht ein Gubener Einwohner, sondern ein in geschäftlichen Kreisen vielbekannter Berliner Wollmäkler, während es ein spät vorübergehender Gubener Bürger und kein Reisender war, welcher den Körper auf der Straße bemerkte und Hülfe schaffte. Der Einwand besinnungsloser Trunkenheit, welchen die Verhafteten machen, dürfte denselben in den Augen des Richters keinen Nutzen bringen, und wird die Strafe zweifelsohne der Scheußlichkeit des Verbrechens angemessen sein. — Gestern, am 24. Abends leuchtete wiederum ein Feuerstein in der Richtung nach Benthien zu. Das Ihnen neulich mitgetheilte Brandunglück von Bilawe hat die Verunglückten um so härter betroffen, als die Bodenqualität dort an sich sehr gering ist, und die Wunden, welche Wasserstoth und Mißwachs in jüngster Zeit schlugen, noch lange nicht geheilt sind. 22 Familien mit 105 Personen sind obdachlos geworden, und hat sich bereits ein Komitee zur Empfangnahme milder Gaben gebildet. — Auf dem katholischen Gymnasium sind diese Ostern 4 Abiturienten geprüft und als reif entlassen worden; die Hauptprüfung findet an demselben jedesmal zu Michaeli statt. — Unsere Theaterverhältnisse werden dem Vernehmen nach endlich einer sorgfältigen Prüfung unterworfen werden, und hoffentlich zu einer für das Publikum günstigen Lösung kommen. Während nämlich der Unternehmer, Keller — so viel aus öffentlichen Organen bekannt ist — durch die Uebernahme von Verpflichtungen gegen Bosen, Bromberg, Lissa, Glogau, Görlitz sich in einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis gegeben hat, (ebenfalls in einen zu ausgedehnten, um überall Kunstwürdiges leisten zu können. D. Red.) liegt ihm bezüglich Glogau die kontraktliche Verpflichtung ob, während dreier Wintermonate Vorstellungen zu geben. Nach den Bestimmungen bezüglich der übrigen Städte aber trifft die Zeit seiner Anwesenheit hier selbst vom 20. Februar bis 20. Mai, in eine nach hiesigen Sitten und Gewohnheiten für das Institut selbst höchst ungünstige Periode, und nicht vollständig in Wintermonate. Glogau hat aber ein Recht, Forderungen zu stellen; es besitzt ein intelligentes, höchst theaterfreundliches Publikum, welches, wie die Direktion selbst oft genug anerkannt hat, sehr gern Beifall und Theilnahme zeigt, fast nie ein offenes Zeichen des Mißfallens giebt (das ist schlimm; d. Red.), und bei jeder guten Leistung ein Vergnügen daran findet, das Unternehmen zu flühen; es wird jedenfalls dieses Recht zu wahren wissen, und dabei auf Anzeigentexten zurückgehen, welche zeigen, wie gut ein Theaterunternehmer hier seine Rechnung findet, wenn er mit dem Publikum zu verkehren weiß. Diese in einem Artikel des heutigen niederschlesischen Anzeigers ausgesprochenen Ansichten sind die des guten Publikums. Man kann Herrn Keller keinesweges Tadel zur Diktation abspenden, denn er hat oft, und ganz besonders bei dem Sommertheater im Jahre 1853 Vorzügliches zu leisten gewußt, in diesem Winter jedoch viel zu wünschen übrig gelassen. Einerseits ist die Oper allein für Glogau nicht hinreichend; ein großer Theil des Publikums verlangt das Lustspiel, welches uns diesmal nur sehr lüdenhaft geboten ward, wenn auch einzelne Gäste Gutes leisteten (nennt man das aber ein gutes Ensemble? d. R.), dem Opernmitgliedern sind im Lustspiel nur als Staffage verwendbar; — andererseits aber kam auch die Oper gänzlich uneingeübt hierher (das heißt doch schwerlich eine gute Direktion; d. Red.), und erst Görlitz genießt die bei uns einstudirten Vorstellungen. Wenn daher die Behörde zeitig Maßregeln ergreift, um sich für den nächsten Winter zu sichern, ist sie im vollen Rechte.

Königsberg, 22. März. [Die Ronnenraupe; neues Braunkohlenlager.] Aus verschiedenen Forsten der Provinz wird berichtet, daß die Ronne ihre Eier in zahllose Bäume gelegt, und daß alle Bäume von den Larven der Ronne befallen sind, so daß die Bäume nicht hinreichend ausfallen können, und die Bäume nicht hinreichend ausfallen können, und die Bäume nicht hinreichend ausfallen können. Brut ungemein, nur das Eintreten von Frost könnte helfen. — Zu den Braunkohlenlagern im Samlande und bei Schwab ist ein drittes Lager in der Gegend von Braunsberg entdeckt worden. (N. P. Z.)

Koblenz, 22. März. [Gnadengeschenk.] Ihre k. Hoh. die Frau Prinzessin von Preußen hatte vor zwei Jahren die Gnade, ein Ra-

diente er sich des Xaveri als Kutscher und Postillon, denn durch Rentlingen und durch alle Dörfer, die man bis nach Offenburg an die Eisenbahn berührte, blies Xaveri lustig auf seinem Waldborn, das er in's Dorf mitgebracht hatte. Länger als ein Jahr war Xaveri so der unbelohnte Knecht des Pflugwirths zum Verger aller Dorfbewohner, die auch die Mutter verheizen wollten; aber diese war, wie Trudpert, dem Xaveri mit unerwarteter Liebe zugehen. Da starb das Zuckerrädchen, und kaum war es unter der Erde, als sich ein schwarzer Bewerber bei der vermöglichen und noch immer wohlanscheinlichen Wittve einfand.

Zu großer Belustigung des Dorfes wurde ein Brief des alten, abgestellten Waders von Deimersteden bekannt, der der Zuckerin schrieb, sie möge sich mit einer Heirath nicht übereilen, seine Frau kränkle immer, und er werde sich glücklich schätzen, sich mit ihr zu verehelichen. Man kann sich denken, wie sehr dieser Brief belustigte, und Manche konnten seine hochtrabend verschmückten Worte ganz auswendig.

Man konnte recht die Menschen kennen lernen an der Art, wie sie über die Zuckerin sprachen. Sie hatte wenig gute Freunde im Dorfe, sie war eine Fremde, und man war ihr neidisch, und noch dazu ist die Krämerin eine immer widerwillig betrachtete Persönlichkeit, weil ihr der Bauer das besonders hochgeschätzte baare Geld geben muß und sie allerlei Heimlichkeiten der Bauerfrauen Vorwand leistet. Jetzt schien plötzlich ihr Ruf ein ganz anderer geworden. Manche verkündeten laut ihr Lob und Andere nickten nur still, aber vieldeutig dazu. Man konnte ja nicht wissen, in welche Familie nun bald die Zuckerin eintreten würde. Eine ihrer Eigenschaften aber wurde mit allgemeinem Lobpreis hervorgehoben, und das war der Acker von anderthalb Morgen, den sie besaß, draußen am Bergesabhang, neben dem Kirchhofe, an der Straße nach Deimersteden. Man ermahnte den Pflugwirth, er solle sich diesen Acker von der Wittve zu erwerben suchen, der sei gerade für ihn gelegen, denn er liebte besonders die Acker an der Straße; aber er lehnte es ab und sagte spöttisch, der Acker gehöre ja schon einem aus Deimersteden Gebürtigen. Als man ihn hierauf neckte, er möge den Schaden mit der Zuckerin verheirathen, dann habe er den Acker und brauche keinen neuen Kauf-

laden einzurichten, sagte er mit schelmischer Gutmüthigkeit, er wolle einem guten Freunde nicht in den Weg treten.

Xaveri war still, aber in ihm hochte die Wuth, als ihm der Pflugwirth mit zuthullender Freundschaft anrieth, sich auch um die Zuckerin zu bewerben. So hatte er sich zweimal von dem abgetriebenen Schelm betrügen lassen. Doch that er wiederum, als ob nichts geschehen wäre, und Tage lang saß er in der Wirthsstube zum Pflug und starrte hin auf die große Tafel an der Wand, darauf ein Schiff auf der See schwamm und mit großen rothen Buchstaben geschrieben war: Nach Amerika. Der Entschluß schien ihm schwer zu werden; endlich aber eines Sonntags, als fast das ganze Dorf in der Wirthsstube versammelt war, verkündete er, daß er auch auswandere. Einige sagten, daß er daran recht hätte, und sie hätten das schon lange erwartet, doch ein halbes Leben schickte sich nicht für ihn; Andere dagegen bedauerten seinen Weggang, und wieder Andere bezweifelten, daß es ihm Ernst sei.

„Ihr kennt mich dafür, daß das, was ich gesagt habe, auch ausgeführt wird!“ schrie Xaveri, und seine alte Trogigkeit lebte wieder in ihm auf. Das Wort war heraus, er wußte nun, was er wollte, und war nicht mehr von Zweifeln geplagt. Dennoch willfahrte er beim Nachhausekommen seiner Mutter, die von Anderen bereits seinen Entschluß gehört hatte, nicht so schnell damit zu sein und die Sache noch hinzuhalten, vielleicht fände sich doch noch der rechte „Anstand“, daß er im Lande bleibe. Wochenlang ging er nun im Dorfe umher und mußte still sein, denn er wußte nichts zu antworten, wenn ihn die Leute immerfort fragten: „Bis wann gehst du fort?“ Er hatte auch im Stillen gehofft, daß der Pflugwirth noch andern Sinnes werde und ihn nicht ziehen lasse, aber dieser hatte sich bereits einen wirklichen Knecht gedingt, und Xaveri sah, daß all seine Hoffnung vergebens sei.

Gatte bisher im Dorfe Xaveri die junge Welt beherrscht, so schien es nun, daß er auch mit seinem Weggange eine gewaltige und beispielgebende Macht ausüben sollte. Unter dem ledigen Volke im Dorfe zeigte sich eine ungeahnte und jetzt zum Schrecken vieler bemerkte Auswanderungslust. In dem Auswanderungsstriebe war eine neue Entwicklungslust von unberechenbaren Folgen eingetreten. Bisher war man es nur

gewohnt, ganze Familien auswandern zu sehen, und mußte man mitunter auch manchen Wohlhabenden ausscheiden sehen, der sich unter den Zurückbleibenden war darum doch kein so auffälliger; es schieden Menschen, die sich von ihren Blutsverwandten und Angehörigen schon losgelöst hatten zu einer in sich abgeschlossenen Familie, sie waren nur sich verpflichtet und man mußte sie, wenn auch mit Wehmuth, doch ohne Groll scheiden sehen. Die neue Thatsache aber, daß nun auch ledige Leute auswandern wollten, daß sich eine ganze Schaar von jungen Burschen und Mädchen zusammenhatte, um in die weite Welt zu ziehen, brachte auf einmal die Gemüther in seltsame Bewegung.

Wie es ein lebendiges Nationalgefühl empfinden sollte, wenn wie in unseren Tagen noch zukunftsreiche Kräfte sich der Gesamtheit entziehen, so empfand man jetzt im Dorfe, was es heißt, wenn junge Bursche, die man bisher groß gezogen, und von denen man etwas erwarten kann, sich mit ihrer Kraft davon machen. Xaveri war der erste Ledige im Dorfe, der davon zog, und andere Bursche wollten es ihm nachthun; mitten in der Familie that sich eine Selbstsucht auf, von der man bisher keine Ahnung hatte. Kinder, die man unter Sorgen und Mühen großgezogen, und von denen man eine Stütze des Alters erwartete, dachten jetzt nur an sich, wollten sich selbst eine Zukunft schaffen, und die alten Eltern und die jüngeren Geschwister, der Stütze und der thätigen Kraft beraubt, allein lassen. Der Staat duldet es nicht und ahndet es im Betretungsfalle, daß sich ein junger Mann der Wehrpflicht entziehe, und was ist das Recht des Staates an Dem, der ihn verlassen will? Die Familie hat keine äußere Macht, die den Treulosen zurückhält, und hätte sie auch eine solche, sie käme nur selten in Anwendung. In vielen Häusern in Rentlingen hörte man lautes Schreien und Lärmen, denn hier wollte ein Sohn und hier eine Tochter und dort alle Erwachsenen auswandern und die Eltern klagen, gaben aber meist nach; denn was opfert die Elternliebe nicht?

Auf den Xaveri aber war Alles jornt, er hatte diese Sucht im Dorfe aufgebracht und wurde immer als Beispiel angeführt; er hatte es ja am wenigsten nöthig und zog doch auch über's Meer. Während aber viele Andere bereits entlassen waren, war gerade Xaveri noch zweifelhaft. (Fortsetzung folgt.)

pital von 400 Thln. der Stadt zu schenken, dessen Zinsen am Geburtstage ihres Gemahls, des Prinzen von Preußen L. H., zum Besten eines dürftigen Handwerkers verwendet werden sollen. Höchstbieselbe hat geruht, dieses Kapital um 100 Thlr. zu vermehren. (R. 3.)

Bayern. München, 24. März. [Staatschuld.] Ende September 1855 betrug die allgemeine Staatschuld des Königsreichs Bayern 134,045,964 fl. 2 Kr. 4 Pf.; hiervon fallen auf die alte Schuld 107,629,294 fl. 40 Kr. 4 Pf.; auf die neue (seit 1848) 19,916,669 fl. 22 Kr., auf das Militäranlehen vom vorigen Jahre 6,500,000 fl. Die besondere Eisenbahnschuld betrug zu derselben Zeit 73,094,300 fl.

Sof, 19. März. [Feuersbrunst.] Gestern Mittag ist die sieben Stunden von hier gelegene Stadt Selb von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgefallen worden. Da die Bauart des Städtchens, das 4200 Seelen und 523 Gebäude hat, äußerst eng und wirtlich ist, und nur sehr wenig Gebäude massive Wände hatten, so waren bei dem Sturmwinde bald alle Rettungsversuche vergeblich, und gegen 7 Uhr Abends über 400 Gebäude ein Raub der Flammen, mit ihnen die Kirche, die Schule, das Schloß, das L. Landgerichtsgebäude u. s. w.

Kronach, 23. März. [Feuersbrunst.] In der Nacht vom 18. auf den 19. ist das Städtchen Nordhalben von einem furchtbaren Brandunglück betroffen worden. Es war 1/1 Uhr in der Nacht, als der unglückliche Brand ausbrach, der, von einem furchtbaren Aquinofialsturm angefaßt, mit unglaublicher Schnelligkeit um sich griff, so daß ungeachtet der herbeigeeilten Hülfsleistungen in weniger als vier Stunden das ganze Städtchen in lichten Flammen stand. Man mußte froh sein, wenn man im Hemd mit heiler Haut den Flammen entrinnen konnte. Die sämtlichen Bewohner lagen im ersten Schlaf, und gar viele wurden erst durch das Rauschen der Flammen geweckt. Die reichste Frau im Städtchen ist, so wie die Magd und ein Kind aus dem Hause, wo das Feuer ausbrach, mit verbrannt und viele Personen werden vermißt. Von 163 Häusern, die das Städtchen zählt, liegen alle bis auf 16 im Schutt, und 1800 Personen sind ihrer ganzen Habe beraubt. Der Zimmer ist unbeschreiblich, die Noth aufs Höchste gestiegen. Man sieht Männer in Weiberkleidern, Weiber mit einem Stiefel und einem Schuh in halben Mannskleidern. Der Pfarrer, der auch obdachlos ist, rettete eigenhändig noch die Monstranz aus der Kirche, verbrannte sich aber dabei das Gesicht auf eine erbärmliche Art.

Kriegsschauplatz.

D i s s e.

Riel, 24. März. Heute Morgen verließ die englische Fregatte „Amphion“ unsern Hafen. Dagegen kamen ein die Linienfahrtschiffe „Majestic“ und „Caesar“.

K r i m m.

General Godrington hat den Beginn des Waffenstillstandes seiner Armee in folgendem Tagesbefehl angekündigt: „Hauptquartier Sebastopol, 2. März. Während die Verhandlungen über den Waffenstillstand, der mit den Russen bis zum 31. März zu Lande abgeschlossen werden soll, im Gange sind, wird das Feuer der engl. Armee gegen die Russen eingestellt. Die Offiziere so wie alle anderen zur Armee gehörigen Individuen erhalten hiermit den unbedingten Befehl, sich jedweden Versuches, die Vorposten der verbundenen Heere zu passiren, zu enthalten. Auf Befehl: G. A. Windham, Chef des Generalstabs.“ Ein zweiter, denselben Gegenstand betreffender Tagesbefehl vom 3. März lautet folgendermaßen: „Die Wasserleitungslinie längs des linken Ufers der Tschernaja ist als Demarkationslinie fixirt worden und wird hiermit positiv befohlen, daß kein Offizier oder Soldat der engl. Armee dieselbe, wofern er nicht speziellen Dienst hat, überschreite. Der Oberkommandant des Heeres verläßt sich auf das militärische Pflichtgefühl der Offiziere der Grade, daß sie die dergestalt festgestellte Neutralitätslinie respektiren werden, und ermahnt sie, eine sehr natürliche Neugierde im Zaum zu halten und den vom franz. und sardinischen Heere aufgestellten Vorpostenwachen willig Folge zu leisten. Die Generale werden die Gefälligkeit haben, wenn es notwendig sein sollte, berittene Offiziere abzusenden, um durch deren Ansehen und Beispiel die Einhaltung dieses Befehls zu erzwingen. Auf Befehl: G. A. Windham, Chef des Generalstabs.“

Die „Times“ hat Nachrichten aus der Krimm bis zum 8. März. Wir entnehmen denselben folgendes: „Ich habe mehr denn einmal bemerkt, daß das Landtransportkorps verhältnismäßig ungleich mehr Krankheits- und Todesfälle aufweist, als der übrige Theil der Armee. Dies Korps ist höchstens 7000 Mann stark, und um sich eine Vorstellung von der ungleich größeren Sterblichkeit in demselben zu machen, genügt das Faktum, daß die Armee ohne das Landtransportkorps nur 4 pSt. durch Krankheit eingebüßt, mit Einschluß desselben aber 5 pSt. verloren hat. Diese Resultate dürfen nicht überraschen. Die Soldaten haben kaum etwas

Anderes zu thun, als auf sich und ihr Wohlbefinden zu achten. Nur alle 15 oder 20 Tage kommen sie auf Wache, und wenn sie zu irgend einem außerordentlichen Dienst befehligt werden, so ist doch die Arbeit niemals schwer. Die Leute vom Landtransportkorps dagegen haben einen beständigen und harten Dienst, und ob es regnet oder friert, gleichviel, sie müssen arbeiten, da der Unterhalt der Armee von ihnen abhängt. Solchen Mühen und Anstrengungen würden die stärksten und abgehärtetsten Naturen kaum gewachsen sein; bedauerlicher Weise aber hat man die Reihen des Transportkorps eher aus Knaben als aus Männern rekrutirt. — Mit Bedauern habe ich Ihnen den Tod eines unserer liebenswürdigsten und tapfersten Offiziere, des Major Georg Ranken von den Ingenieuren zu melden. Bei den Sprengungen versagte eine der Minen, und einen Versuch, einen der angewandten Zünder durch einen anderen zu ersetzen, bezahlte der noch junge Offizier mit seinem Leben. Aus der Lage, in der man den Leichnam vorfand, hat man geschlossen, daß er sein gefährliches Werk bereits glücklich hinter sich hatte und eben im Begriff war, durch eines der Kassenfenster zu springen, als die Explosion stattfand und das Gebäude zusammenstürzte. Seinen Leichnam zu finden war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die Leute vom Arbeiterkorps gruben den ganzen Tag bis Mitternacht, dann wurden sie durch die Sappeure abgelöst. Erst am Morgen des anderen Tages entdeckte man ihn. Da der Friede vor der Thür ist, so wird dieser Offizier die traurige Auszeichnung genießen, der letzte englische Soldat gewesen zu sein, der in der Krimm getödtet wurde. Der letzte bis heute getödtete Franzose fiel in einem Duell. Zwei französische Offiziere, die während der ganzen Kampagne unverwundet geblieben waren, bekamen Streit und forderten sich auf Säbel. Einer wurde auf der Stelle getödtet, der andere so schwer verwundet, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. — Gestern Nachmittag ritt eine große Zahl unserer Offiziere bis zur Tschernaja und plauderte daselbst mit dem Feinde. Wir werden schließlich noch die besten Freunde werden. Von gestern auf heute hat das Wetter gewechselt, Sturm und Regen ist da, und eine Generalordre, die alles Zwiesgespräch mit den Russen verbietet, erweist sich vorläufig als überflüssig. Dieser Verkehr ging in den letzten Tagen allerdings etwas zu weit, ein beständiger Austausch fand statt, Alles war begierig, Messer und Pfeifen als Krimmreliquien mit nach Haus zu bringen, und unser Geld steckten wir in Lehmbecken und warfen es so zu den Russen über den Fluß hinüber. In der That, es ließ sich an, als würden die Kosaken nächstens bei uns diniren und als ständen unsere Offiziere auf dem Punkt, drüben in den Nordforts oder auf dem Wafenziplateau ihre Visite zu machen. — Immer neue Bücherkisten treffen aus England ein. Oft verlohnt es sich kaum, dieselben zu öffnen. Es drängt sich einem gelegentlich auf, daß man uns diese Gaben nicht um unsern Willen geschickt hat, sondern lediglich, um im eigenen Haushalt aufzuräumen. Eine der letzten Kisten enthielt folgendes: Alte Jahrgänge vom „evangelischen Magazin“, Londoner Wohnungsangeiger von 1815, italienische Exercitien von der Hand eines jungen Mädchens, mehrere griechische Grammatiken und eine italienische Pharmakopöe vom Jahre 1806. Man sollte sich doch in England klar darüber werden, daß Soldaten eben so große Epikureer in Sachen literarischen Geschmacks sind, wie andere Klassen der Gesellschaft, und daß, wenn die Soldaten ein Buch dem Müßiggang oder der Zerstreuung vorziehen sollen, es ihrem Glauben auch irgend etwas bieten muß. — Das Neueste, was ich Ihnen melden kann, ist folgendes: Der Sturm in letzter Nacht war so stark, daß er nur aufsehr an den 14. November 1854 erinnerte. Viel Schiffbruch und Unglück wird ihn begleitet haben. Die 3. und 4. Division stehen auf dem Punkt, nach Inkerman und an die Tschernaja vorzurücken, um daselbst die Franzosen abzulösen, die auf's Heußerste von Krankheit leiden. Es heißt hier allgemein, daß die französische Armee täglich 170 Mann verliere. Wahrscheinlich kommt diese Annahme der Wahrheit sehr nahe. Das Kommissariat ist bei unseren Allirten gegenwärtig in schlechter Verfassung, und eine unter Zelten lebende Armee, noch dazu wenn sie kaum ausreichend verpflegt wird, muß nothwendig unter Witterungsverhältnissen leiden, wie sie jetzt hier herrschen.

Aus Kertsch enthält die „Times“ folgende Nachrichten: So glänzend der Gesundheitszustand unserer eigentlichen Krimmarmee sein mag, so bleibt er doch weit zurück hinter dem des türkischen Kontingents. Der Hauptgrund liegt in der großen Mäßigkeit und Mäßigkeit der Leute. In drei Monaten kein eigentlicher Invalide und überhaupt nur ein pSt. Kranke. Kein Cholerafall. Von Anfang Oktober bis Ende Dezember nur 92 Tode, und doch sind wir gegen 16,000 Mann stark. Wir hatten Skorbut hier, was einem Mangel an Vegetabilien und Zitronensaft zuzuschreiben ist, aber die Krankheit trat nicht bösartig auf. — Wir haben hier jetzt einen regelmäßigen protestantischen Gottesdienst. Unsere Gemeinde ist ungefähr 500 Seelen stark und besteht aus englischen Offizieren, Sekretären, Beamten, Dienstleuten, einer Abtheilung vom 10. Fusarenregiment u. s. w. Der Gottesdienst findet in einer Kavallerie-

kaserne statt, die früher eine große Mädchenschule war. Versuchsweise hielten wir unseren Gottesdienst auch in der Kathedrale von Kertsch. Der russische Geistliche hatte uns die Erlaubniß dazu ertheilt, und sowohl er, wie eine große Zahl von Einwohnern wohnten dem Gottesdienste bei. Das Einvernehmen zwischen dem russischen und unserem engl. Geistlichen ist überhaupt das Beste. Der Grund ist eine von unserem Kaplan Mr. Baudier errichtete Schule für russische Kinder, deren Ausgaben von einer Steuer bestritten werden, die das Oberkommando den Marketerinnen und gewissen Verkaufslokale auferlegt hat.

Großbritannien und Irland.

London, 24. März. [Das Verhältniß Schwedens.] Der „Advertiser“ bringt einiges Nähere über die Unterhandlungen zwischen Schweden und den Allirten. Anfangs 1855 — heißt es in dem betr. Artikel — wurde es augenscheinlich, daß die Ablehnung Bomarsunds nur das Vorpiel weiter gehender Anerbietungen von Seiten Schwedens war. Im März desselben Jahres wurden auch dem Kaiser von Frankreich wichtigere direkte Eröffnungen gemacht, nicht auf dem gewöhnlichen Gesandtschaftswege, sondern durch die Vermittelung einer hohen Person, welche mit den Familien Bernadotte und Bonaparte durch die Bande gemeinsamer Blutsverwandtschaft verknüpft ist. Wir dürfen sagen, daß Schweden schon in dieser ersten direkten Mittheilung seine aktive Theilnahme am Kriege anbot. Allein die Westmächte zauderten und unterließen es, auf eine Diskussion der Bedingungen einzugehen. Doch wurden die Unterhandlungen nicht abgebrochen, da es von Wichtigkeit war, den Hof von Stockholm in guter Laune zu erhalten. Graf Bark — ein Schwede, der Kaiser Napoleon während seiner Verbannung in London kennen gelernt hatte — wurde im März 1855 mit einer besonderen Mission an die Regierung seines Geburtslandes abgesandt; bald nachher brachte er die Antwort Oskar's I., sowie des schwedischen Kronprinzen nach Paris zurück. Beigefügt war diesen Briefen eine Denkschrift über die Hülfsquellen Skandinaviens nebst einer Skizze der Allianzbedingungen. Wir müssen gestehen, die Bedingungen waren der formellsten und befriedigendsten Art. König Oskar stipulirte, die Westmächte sollten eine tüchtige Invasionsarmee nach der Ostsee absenden und Schweden und Norwegen sollten, gehörig subsidirt, zu dieser Streitmacht ein Korps von 60,000 Mann stellen. Im Fall der Besetzung Finnlands verlangte Schweden, daß man ihm diese Provinz zurückerstatte. Bei künftigen Friedensunterhandlungen beanspruchten Schweden und Norwegen natürlich eine Stimme. Leider hatten die Kabinette von Paris und London kaum diese edlen Anerbietungen erhalten, als sie plötzlich den Entschluß faßten, „dieses Jahr nichts mehr in der Ostsee zu thun.“ Zu diesem Entschluß kamen sie in derselben Zeit, als Napoleon III. seinen Besuch in Windsor abstatte. Von diesem Augenblick an wurden die Unterhandlungen wegen Finnland ganz abgebrochen, und Schweden blieb durch einen Vorschlag kompromittirt, der viel kriegerischer und antirussischer war, als Alles, was England und Frankreich je sich vorgenommen hatten. In den Augen des Czaren, der von diesen Vorgängen längst Kunde erhalten haben muß, stehen Schweden und Norwegen jetzt als Todfeinde da, denen es nur an Gelegenheit gefehlt hat, ihn anzugreifen. Der Tag sei nicht fern, da Skandinavien es bereuen wird, unseren hochtrabenden Redensarten von einem Krieg für europäische Civilisation und Freiheit Vertrauen geschenkt zu haben. — [Anzeichen des Friedens: über die Einverleibung Auhde's.] Der „Morning Star“ sagt: In dem Kabinettsrathe, welcher am Mittwoch saß, wurde, dem Vernehmen nach, beschlossen, sowohl die Truppenanwerbung, wie die Einschiffung von Soldaten und Kriegsvorräthen nach der Krimm einzustellen. (Dieselbe Mittheilung findet sich in den „Daily-News.“) Gestern wurden die betreffenden Befehle erlassen, so daß man nicht mehr zweifeln kann, daß, nach der Ansicht der Regierung, der Frieden wiederhergestellt ist. — Vorhitzische und rabidale Tages- und Wochenblätter verdammen die Einverleibung Auhde's einstimmig als ein schreiendes Unrecht und als einen politischen wie national-ökonomischen Fehler der größten Art.

— [Vertrag mit der Schweiz.] Ein mit der Schweiz am 6. Sept. 1855 abgeschlossener Freundschafts-, Handels- und Gegenseitigkeits-Vertrag ist nun veröffentlicht worden. Kraft desselben haben die Staatsangehörigen beider Kontrahenten gegenseitig die Rechte ihrer eigenen betreffenden Staatsbürger, wo es sich um die Niederlassung oder die Verkehrsthatigkeit in den beiden betreffenden Staaten handelt. Steuern und Zaren werden von ihnen nach demselben Maßstabe erhoben, als ob sie geborne Unterthanen des betreffenden Staates wären. Der Vertrag ist auf die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen.

Frankreich.

Paris, 24. März. [Die Erwartungen; die Börse.] In jedem Augenblick glaubt man die Friedensglocke tönen zu hören. Die

Aus den Erinnerungen eines vormaligen Militärs.

(Ersch. aus Nr. 71.)

Für die Landleute sowohl, welche ihre Produkte zu Markte brachten, als auch für die ehrbare Zunft der Höker- und Obstverkaufsfrauen der Stadt hatten die Soldaten eine besondere Vorliebe und Anhänglichkeit. Vorzüglich aber waren es die letzteren, denen die Soldaten ihre ungetheilte Aufmerksamkeit besonders dann zuwandten, wenn sie sich von den Verkäuferinnen nicht beobachtet glaubten. Indes hatten die guten Frauen schon bei so vielen Gelegenheiten das schöne Talent dieser Gasmotoren kennen gelernt, daß sie ihnen eine noch größere Aufmerksamkeit bei ihren Besuchen schenkten. — Trotzdem aber wurden sie doch manchmal von den Soldaten überlistet, und dafür noch obendrein von der hoffnungsvollen lieben Straßenjugend tadeln ausgelacht.

Eines schönen Tages erschienen auf dem Plage, wo diese redseligsten ihres Geschlechts ihre Sitze hatten, mehrere Soldaten mit einem ihrer Kameraden, der eine Angel und ein Wankchen trug. Er setzte sich daselbst ganz gemüthlich an einen der Rinnsteine nieder und warf dann seine Angel wie beim Fischfang in den wasserreichen Rinnstein aus. Seine und seiner Kameraden ernste Haltung, in Blicken und Gebärden, ließ diesmal bei den Hökerinnen keinen Argwohn aufkommen; sie hielten vielmehr das Treiben des Soldaten für einen tolen Scherz. Aber neugierig darnach, was denn eigentlich das Angeln für ein Resultat haben werde, begaben sich die guten Seelen eine nach der andern nach dem Schauplatz hin. Hier war bereits ein zahlreiches Publikum, aus jugendlichen Bummelern und anderen Neugierigen bestehend, versammelt, und harpte mit der größten Stille und Aufmerksamkeit der Dinge, die da kommen sollten. Wöhllich zog der Soldat die Angel rasch empor und Erschaunen ergriff die Menge, als sie statt des erwarteten Fisches ein Geldstück an der Schnur hangen sah! — Der Fische steckte ruhig und ohne eine Miene zu verzeihen, das Geld in seine Tasche und wiederholte noch mehrere Male dasselbe Experiment.

Jetzt nahm das Erstaunen der Zuschauer einen beunruhigenden Charakter an. Auch die guten Hökerinnen hatten dabei sich selbst und ihre Waaren so rein vergessen, daß sie sogar das nicht einmal gewahrten, was inzwischen außerhalb des Kreises mit ihren Handelsartikeln vorging. Die Kameraden des Anglers hatten nämlich eine Prüfung der verschiedenen Obstarten vorgenommen, und da sie selbige recht gut und schmackhaft fanden, noch einen guten Theil davon eingestekt, und sich alsdann entfernt. Indes ward die Mausei von vorübergehenden Personen bemerkt und hievon den Interessirten Nachricht gegeben. Auf diese Schreckenspost durchbrachen sie nun wie wild gewordene Gänse den Zuschauerkreis, eilten unter Geschrei, Toben und infamstreichem Schimpfworten ihren Sigen zu, und sahen dann mit gefallenen Händen, kopfschüttelnd und mit thränenschweren Augen den defektirten Inhalt ihrer Obstkörbe an. Bei diesem Anblick erwachte ihr gerechter Zorn auf's Neue, und richtete sich nun in seiner ganzen Stärke gegen den eigentlichen Urheber des Attentats. Dieser, immer noch mit seinem Angeln beschäftigt, empfing das raschschwebende Korps mit echt soldatischem Muthe, hielt den ersten Anprall desselben mit bewunderungswürdiger Ruhe aus und bemühte sich alsdann, der Frauenthätigkeit begreiflich zu machen, daß nicht sein unschuldiges Angeln, sondern hauptsächlich ihre Neugierde schuld an dem Vorfalle sei. Um aber allen Eventualitäten desselben vorzubeugen, bot er ihr als Beruhigungsmittel einige Geldstücke als einen kleinen Schadenersatz an, was auch huldreichst angenommen wurde. Bald darauf entfernte er sich. Kaum aber war er dem Gesichtskreise der jungen Burschenschaft entschwunden, so warf sich diese wie auf Kommando an dem Rinnstein nieder und legte das Geschäft mit eigenen Händen fort. Aber des erfolglosen langen Suchens endlich müde, rief ihr der Sentor die denkwürdigen Worte zu: „Kommt nur, kommt! hier ist doch nicht mehr zu finden, der hat ja Alles weggestrichen!“

Zu bewundern blieb übrigens die Bosco-Vettorelische Geschicklichkeit des Soldaten, mit welcher er ein und dasselbe Geldstück von der Angel schnur abnahm und unsichtbar für die aufmerksamen Zuschauer wieder an derselben befestigte. — Es ermittelte sich indes später, daß der Künstler das Taschenspielergewerbe früher betrieben hatte.

Zu den hier erzählten Ereignissen gesellten sich mitunter noch andere Vorgänge, welche indes das Publikum nicht weiter berührten, da sie größtentheils in blutigen Händeln der Soldaten untereinander bestanden. Namentlich betrafen sie zwei sich feindlich gegenüberstehende Parteien derselben, die man mit Karlsruhaner und Poydaner bezeichnete. Diese Mannschaften gehörten zweien Kompagnien des Regiments an, deren Chef, die Hauptleute, von Karisch und Poyda waren. Die Soldaten der ersteren wurden im Dienst übermäßig streng, die der letzteren hingegen freundlich und nachsichtig behandelt. Die Folge davon war, daß die Karlsruhaner beim Exerciren mehr aus Troß und Eigensinn als aus Unkenntniß ihre Sache schlecht, dagegen die Poydaner aus Liebe zu ihrem Chef recht gut machten. — Es fanden daher hier Belobungen, und dort häufige Bestrafungen statt. — Dadurch entstanden zwischen den Mannschaften beider Kompagnien öftere Reibungen, welche zuletzt zu blutigen Schlägereien führten. Trafen sich die streitsüchtigen Männer beider Parteien zufällig auf der Straße, so begann sofort nach einer untergelegten Tanzmelodie der höhnende Gesang der Poydaner in den Strophen:

„Nichts von Karisch, nichts von Karisch,

„Alles muß von Poyda sein!“

wobei es übrigens nie zu einem Handgemenge kam. So friedlich lief indes ein dergleichen Rencontre auf den Tanzböden nicht ab. Erscholl hier die fatale Melodie der Poydaner, so fühlten sich die Karlsruhaner, zumal in Gegenwart ihrer Damen, noch tiefer gekränkt und verlegt, und es währte auch gar nicht lange, so wurden Tische, Bänke und Stühle ihrer so nothwendigen Stützen beraubt und damit von beiden Seiten grausenhafte geholt. — In der Regel machte die Wache diesen olympischen Spielen damit ein Ende, daß sie einige der vorzüglichsten Kämpfer derselben zum großen Leidwesen ihrer Götinnen mit fort nahm. Die Entführten empfingen für ihre obige Belustigung am folgenden Tage eine sehr gut eingebraunte Prügelsuppe, gewissermaßen auch noch als Entschädigung für die in dem betreffenden Tanzlokal nicht vollständig erhaltene Valuta. — Dessenungeachtet spielte das Melodrama noch eine geraume Zeit fort, bis dann zufällig eine Hochzeit die Beendigung desselben her-

metallene Zunge beharrt nichtsdestoweniger in erstickendem Schweigen, und selbst die Papiere des „Moniteur“ und der Zeitungen von niederem Range der Diffidatität, die sonst bei weitem weniger zurückhaltend sind, bewahren eine Schweigensart, die um so peinlicher ist, als man das sicher weiß, was sie melden könnten. Es ist gewiß, daß gestern, trotz des Festtages, die Bevollmächtigten eine Sitzung hatten, und daß man einen Schritt weiter zum Ziele gekommen ist. Es fehlt zum Frieden nichts als der letzte Federzug. Sie kennen einen Theil der kleinen Hindernisse, durch welche man den Abschluß des großen Aktes aufzuhalten bemüht ist, und nicht alle diese Hemmungen sollen überwunden sein. Lassen wir uns in Geduld, und folgen wir den weisen Leuten von Paris, die, wenn sie den Frieden noch nicht schwarz auf weiß haben können, ihn eskompiren. Sehen wir die Borse an, sie überwindet alle Hindernisse, sie tröstet allen Verbotenen, sie stimmt sich der Reaktion entgegen, die ihr innerhalb wie außerhalb ihrer eigenen Mauern das Leben erschwert; sie bleibt Siegerin in einem Kampfe, der auf allen anderen Gebieten so zähen und mächtigen Feinden gegenüber, wie sie zu bekämpfen hat, mit einer unvermeidlichen Niederlage enden müßte. Das Verbot der Geschäfte in fremden Papiere schreckt die Borse nicht, die hohen Reports machen sie schon zaghafter, aber sie schlagen sie nicht in die Flucht. Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auf die „fremden Geschäfte“ mit drei Worten näher eingehen. Das „Journal des Chemins de fer“ des Herrn Mirès, das sonst der Regierung in allen ihren Maßregeln gegen das Wort redet, ist, was die hier in Rede stehende betrifft, nicht ganz der Ansicht des Gouvernements. Es ist die Absicht der Regierung, zu verhindern, daß französische Kapitalien dem Kredit des Inlandes entzogen, für die Kreditanstalten verwendet werden, die sich in Spanien, in Italien, in Deutschland in enormer Anzahl zu bilden im Begriff sind. Hr. Mirès lobt diese Absicht, aber die Maßregel geht seiner Meinung nach über dieses Ziel hinaus. Sie hat die Wirkung, fremde Kapitalien ihrerseits vom französischen Markte zu entfernen, und sie thut dies, was er tadelt, ohne alle Unterscheidung. Die fremden Kapitalien haben nicht minder als die einheimischen dazu beigetragen, dem franz. Eisenbahnsystem und den großartigen industriellen Anlagen aller Art, welche den Segen dieses Jahrhunderts für Frankreich wie für die ganze Welt ausmachen, die Entwicklung zu geben, an der man sich jetzt erfreut. Wer möchte es heute noch bestreiten, daß der Kredit seinen Ursprung einzig und allein im Vertrauen hat? (B. B. Z.)

— [Die Verhaftung des Couriers] der moldauischen Bojaren, welcher dem Präsidenten des Pariser Kongresses eine Bittschrift derselben zu Gunsten der Beilegung der Donaufürstenthümer überbringen sollte, hat hier großes Aufsehen gemacht. Herr Rosetti, ehemals Minister in der Walachei, ein sehr verdienstvoller Mann, an den dieses Ereigniß durch den Telegraphen gemeldet wurde, begab sich sofort mit mehreren hiesigen Rumänen zum Minister, um diese Gewaltthat der österreichischen Regierung zu seiner Kenntniß zu bringen. Der Graf Balowski nahm die schriftliche Protestation der Herren sehr günstig auf, und versprach die Sache nicht liegen zu lassen.

Belgien.

Brüssel, 22. März. [Zollgesetz-Vorlage an die Kammern.] Ein von der Regierung den Kammern vorgelegter Gesetzentwurf begründet eine gänzliche Prinzipienänderung unseres kommerziellen Regimes, da er das System der Differential-Zölle, die zu Gunsten unserer Handelsmarine und zur Erleichterung von Handelsverträgen 1844 eingeführt worden waren, gänzlich aufhebt. Die für Kaffee, Rohzucker, Tabak, Reis und Früchte noch bestehenden Differentialzölle werden laut dieses Entwurfes durch eine gleichförmige Rate ersetzt, wie z. B. für Zucker per 100 Kilogr. 11 Fr., ungeschälten Reis per 100 Kilogr. 1 Fr., Rohzucker per 100 Kilogr. 1 Fr., Tabak in Blättern oder Ballen per 100 Kilogr. 11 Fr. 20. Der Artikel 1 des Gesetzentwurfs gewährt einer Masse Artikel freie Einfuhr, wie z. B. Häute, Pottasche, alle Arten Horn, dem Rohzinn, Theer, Indigo, rohen Blei, Marmor &c. &c. Ferner ist der Zoll für auswärts gekaufte Tafelwerk und alle anderen für die Schiffe nothwendigen Materialien für belgische Schiffe aufgehoben, im Falle ihre Nothwendigkeit und Anwendung nachgewiesen werden kann. Art. 2. bestimmt die Fälle, in welchen die Regierung als Repräsentante eine Nachsteuer festsetzen kann, um gegen alle Fälle gerüstet zu sein. Wie man sieht, ist dies ein gänzlicher Systemwechsel und von der höchsten Wichtigkeit für die Handelswelt. (R. Z.)

Schweiz.

Luzern, 18. März. [Das spurlose Verschwinden eines Mädchens] bei einer Wallfahrt nach Rickenbach in Unterwalden macht in unserm Kanton großes Aufsehen. Man glaubt, die Vermisste sei in

das Kloster in Altdorf gegangen, was um so wahrscheinlicher zu sein scheint, da sowohl die Verwandten derselben als auch der Gemeinderath sich in dieser Angelegenheit bisher ganz ruhig verhalten haben. Es ist nicht einmal eine Anzeige erfolgt, ob im Kloster zu Altdorf Nachfrage gehalten und mit welchem Erfolg. (R. Z. Z.)

Italien.

Turin, 19. März. [Petitionen.] Aus den Herzogthümern Parma und Modena sind Gesuche nach Paris an den Grafen Cavour abgegangen, worin derselbe gebeten wird, die Einverleibung der Herzogthümer in das Königreich Sardinien zu verlangen. Derselben Bittsteller haben sich nun an den Kaiser Napoleon selbst gewandt und ihre Bittschrift durch den Leibarzt Dr. Conneau, einen in Italien erzogenen alten Freund des Kaisers, befürworten lassen.

Spanien.

[Eine Depesche] aus Madrid vom 22. März lautet: „Die Finanzfrage ist von den Cortes gemäß den Wünschen der Regierung gelöst worden. — Die in den Journalen enthaltenen Gerüchte bezüglich einer Ministerkrise sind unbegründet.“

Donaufürstenthümer.

Jassy, 3. März. [Die Stimmung.] Dem „Constitutionnel“ wird geschrieben: „Die Ergebnisse der Konstantinopeler Konferenzen in Betreff der Donaufürstenthümer haben in unseren Landen den schmerzlichen Eindruck gemacht. Wir waren auf nichts weniger gefaßt, als auf neue Verufungen der Türkei auf unsere alten Verträge und auf diese vollständige Nichtachtung der Wünsche von fünf Millionen Rumänen. Mehr als ein französisches Journal hat unsere Bojaren, und vielleicht mit Recht, aufgefordert, das Zwietracht unter ihnen herrsche; aber sie haben dießmal gezeigt, daß die Interessen der Nation in ihnen alle Parteinteressen zu unterdrücken vermögen; sie sind sämmtlich darüber einig, was geschehen sollte, und am Tage nach dem Eintreffen jener traurigen Nachrichten haben sie sich der Thronen beauftragt, bei dem Fürsten Ghika anzufragen, wie es sich damit verhalte. Der Fürst hat diesen Schritt gebilligt und erklärt: wenn die Nation an ihn eine Protestation richtet, so werde er dieselbe den verbündeten Mächten überreichen. Zugleich wurde ein Bojaren-Ausschuß ernannt, der nach Paris gehen soll, um bei den Konferenzen die Rechte des Landes zu vertreten und gegen die türkischen Vorschläge zu protestiren. Am demselben Tage wurde die Nationalprotestation von dem gesammten Alerus, den Bojaren und allen Korporationen der Hauptstadt unterzeichnet und sämmtlichen Konsuln zu Jassy mitgetheilt, und zwar trotz der lebhaften Gegenwärtstellungen der Oesterreicher. Die Abgeordneten für Paris standen auf dem Punkte, abzureisen, als der Fürst einen German vom Sultan erhielt, worin er aufgefordert wurde, jede Bewegung und jede Demonstration gegen die Wünsche der Pforte zu verhindern. Der German des Großherren, unterstützt durch österreichische Bahonette, hat alle Welt überrascht.“ Auch die Frage wegen Grenzregulirung der Moldau hat im Lande Aufregung hervorgerufen, die zu einer Petition an die Pforte führte, in welcher folgende Hauptstelle vorkommt: „Kommt Artikel I. der österreichischen, von Rußland angenommenen Forderungen zur Ausführung, so würde letztere Macht den Theil von Bessarabien abtreten, der sich von Goltym, die Linie der Berge entlang, bis zum See Sasyk erstreckt. Wir erlauben uns, dagegen anzuführen, daß die bezeichneten Berge in Wirklichkeit nur unerhebliche Hügel sind, die sich mehr und mehr abflachen, bis sie sich gegen Süden hin in eine unermessliche jumpfige Ebene ohne natürliche oder bestimmte Demarkationslinie, ohne Festungen und ohne irgend ein zu einer Verteidigungslinie brauchbares Hinderniß verlieren. Eine solche Grenze, welche eine militärische Großmacht kaum zu einer achtbaren zu machen im Stande wäre, würde einem so schwachen Staate wie die Moldau nur einen scheinbaren Schutz gewähren und nicht einmal zur Anlage einer ernstlich gemeinten Mauerslinie geeignet sein. Doch abgesehen von diesen Gründen, deren Richtigkeit unmöglich in Abrede zu stellen ist, scheint uns ein noch wichtigerer Grund auf die Rückkehr zur Dniestrlinie, unserer alten Grenze, als auf die einzige wirklich vernünftige, rationelle und politische Grenze hinweisen zu sollen, welche zugleich alle Interessen versöhnen und der Billigkeit gemäß sein würde. Bessarabien — ein integrierender Theil der Moldau — ward bekanntlich gewaltsam durch den Bukarester Frieden von 1812 losgerissen und Rußland einverleibt. Durch die Kapitulationen von 1512 zwischen Selim II. und Bogdan, dem Fürsten von der Moldau, hat die Pforte sich verpflichtet, die Gebietsunverletzlichkeit der Moldau, die Privilegien und Freiheiten ihrer Bewohner und die innere Autonomie des Fürstenthums aufrecht zu erhalten und zu schützen.“ Schließlich

wird im Namen der Gerechtigkeit, Billigkeit und der Sicherheit des Staates um eine Grenze gebeten, welche leicht zu verteidigen und durch die Natur der Sprache u. s. w. geboten sei; eine solche aber könne allein die Dniestrlinie sein, die alte Grenze des Landes.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

[Die Tabakssteuer.] Der Antrag des Abgeordneten Diergardt und Genossen: das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: „Die hohe Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf, die höhere Besteuerung des ausländischen und inländischen Tabaks, beziehungsweise die Tabakskontumtion betreffend, mit der Modalität, daß durch die Besteuerung in Preußen aus dem Tabakseinkommen eine, der Staatseinnahme Englands, Frankreichs und Oesterreichs aus diesem Zweige annähernd entsprechende Einnahme für die Staatskasse erzielt werde, ausarbeiten, darüber die geeigneten Verhandlungen mit den übrigen Zollvereinsstaaten pflegen und denselben sodann an das Haus der Abgeordneten gelangen zu lassen, welchen Antrag die Abgeordneten Carl und Genossen dahin amendirt haben, daß hinter den Worten „für die Staatskasse erzielt“ hinzugefügt werde: „dagegen eine Ermäßigung der Klassensteuer, der klassifizirten Entkommen, Schlacht- und Malssteuer verbeigeführt werde“, wurde von den Kommissionen für Handel und Gewerbe und für Finanzen und Zölle im Beisein der Vertreter aus den Ministerien des Handels, des Innern, der Finanzen und der Landwirtschaft beraten. Bevor die Kommission in eine tiefere Erörterung der speziellen und allgemeinen Gesichtspunkte einging, wurde von Seiten der Vertreter der Staatsregierung folgendes erklärt: die Regierung habe nie verkannt, daß der Tabak als ein beliebtes und doch entbehrliches Genussmittel sich zu einer hohen Besteuerung vorzugsweise eigne. Eine hohe Einnahme vom Tabakverbrauch könne aber nur erlangt werden, wenn man den inländischen Tabak erheblich höher besteuere, und dies sei nur statthaft, wenn im ganzen Zollverein eine gleichmäßige, zur gemeinschaftlichen Theilung kommende Steuer erhoben werde. Denn wolle Preußen die inländische Tabakssteuer einseitig erhöhen, so müsse zum Schutz derselben, so wie des inländischen Tabaksbaues auch die Uebergangssteuer von dem zur Zeit ganz unbesteuerten Tabak der süddeutschen Staaten gleichmäßig erhöht werden. Sei aber schon jetzt die vom Senat Tabak 20 Sgr. betragende Uebergangsabgabe kaum zu schägen, so würde deren erhebliche Erhöhung eine Befreiung der Grenzen gegen die süddeutschen Staaten erforderlich machen, was wohl Niemand ernstlich bedauern könne. Inzwischen hätten sich die süddeutschen Staaten geneigt erklärt, ihren inländischen Tabak zu besteuern und bereits im Jahre 1853 seien, namentlich von der kurfürstlich bayerischen und königlich württembergischen Regierung ausführliche Vorschläge behufs Erzielung einer hohen Einnahme aus dem Tabakverbrauch, sei es im Wege des Monopols oder im Wege einer Fabrikationssteuer, abgegeben, welche auf den späteren Konferenzen der Zollvereinsregierungen weiter erörtert seien. — In Folge dessen habe die k. preuss. Regierung es übernommen, nach Beendigung der von den übrigen Regierungen zugesagten statistischen Ermittlungen über den Umfang des inländischen Tabakbaues, auf der nächsten General-Zollkonferenz bestimmte Vorschläge zur Beschlußnahme zu unterbreiten. — Das Ergebnis jener statistischen Ermittlungen sei erst vor einigen Monaten vollständig eingegangen, und es habe sich hierauf die Staatsregierung mit der vorliegenden Frage eifrig beschäftigt und dieselbe der eingehenden Untersuchung selbst durch eine besonders niedergelegte Ministerialkommission unterworfen, ohne jedoch bisher zu einer festen Entschliessung über das Detail der Ausführung gelangt zu sein. Es erhebe hieraus, daß die Regierung durch den vorliegenden Antrag auf eine höhere Besteuerung des Tabaks nicht erst habe hingewiesen werden können, und daß dieselbe auch ohne einen auf jenen Zweck gerichteten Beschluß des Hauses der Abgeordneten die vorliegende Frage weiterhin sorgsam erörtern und zur Entscheidung fördern werde.

Nach einer langen und ausführlichen Erörterung der Spezialitäten der neuen Besteuerung wurde der Diergardtsche Antrag in folgender Fassung: „Die Kommission, in Erwägung, daß der Tabak ein zur Besteuerung vorzügliches Objekt ist, daß aber die davon in Preußen eingehende Steuer, im Verhältnis zu dem Ergebnis der Tabaksbesteuerung anderer Großstaaten zu gering ist, spricht ihre Ueberzeugung dahin aus, daß es dringend wünschenswerth sei, bei den Verhandlungen mit den Zollvereinsstaaten eine höhere Besteuerung des inländischen und ausländischen Tabaks in fernere Erwägung zu ziehen“ mit 16 gegen 8 Stimmen angenommen.

Locales und Provinziales.

Posen, 27. März. [Chausseebau.] Der von den Ständen des Kreises Chaussee beabsichtigte und Allerhöchsten Orts genehmigte Bau einer Chaussee von Gorzyn an der Landsberg-Posener Staatschausee über Bittenau und Zirk nach Wonke ist ein Unternehmen, welches für den dortigen Verkehr Wichtigkeit hat. Die neue, etwas über fünf Meilen lange Straße wird sich einerseits an die Posen-Berliner Staatschausee bei Gorzyn, andererseits an die Posen-Stargarder Eisenbahn bei Wonke anschließen und letztere mit den westlichen Kreisen des Regierungsbezirks Posen und mit den südöstlichen Theilen der Mark in Verbindung setzen. Sie gewinnt aber namentlich dadurch an Bedeutung, daß sie in der Gorzyn-Besche-Weiseritzer Chaussee, welche im Bau begriffen ist, ihre Fortsetzung bis zur Märkischen Grenze und von da weiter bis Zilenzig und Drossen findet.

Posen, 27. März. [Polizeibericht.] Gefunden: 4 kleine Schlägel, ein grauem Bindfaden, ein Portemonnaie mit 2 Sgr. 1 Pf. und 19 Hamburger Schillingen.

tene militärische Schauspiel genossen, mehrere Kavallerieregimenter, namentlich Husaren, und darunter zwei Regimenter Poniaken, auch Zowarghys genannt, durchziehen zu sehen. Die letzteren bestanden größtentheils aus polnischen Edelknechten, trugen Lanzen und waren ähnlich den russischen Gardebataillon uniformirt. Es waren sämmtlich herrliche Truppen, sowohl an Mannschaften, als auch an wunderschönen Pferden, die in gleicher Farbe von jeder Eskadron geritten wurden. Wer hätte damals auch nur die leiseste Ahnung davon gehabt, daß eine solche Armee binnen Jahresfrist bis auf einen kleinen Theil nicht mehr existiren werde! Möchte doch nie wieder ein solch' gewaltiges und erschütterndes Ereigniß das theure Vaterland betreffen, und möge der jetzt in der Armee herrschende gute Geist, der ja doch nur aus dem Volke seine eigentliche Nahrung empfängt, auch mit ihm in Frieden und inniger Eintracht fortleben.

Vermischtes.

* Die dänische Reichsmünze ist in Kiel Gegenstand münzlicher Volkswitze geworden. Wenn der Wächter des Abends abruf: „de Guld hat tein (gehn) taen, tein is de Guld“ so rufen ihm die Straßenjungen nach: „Wo veel (wie viel) is dat i Rigmünz (in Reichsmünze)?“ Unlängst kam ein Brief an den Kieler Organisten Hundertmark unter der Adresse: St. Wohlgeb., Herrn 53 Thaler 33 Schilling Reichsmünze, und gelangte richtig an ihn.

* Paris. Als interessantes Kuriosum ist zu berichten, daß die in's Ungeheuerliche entwickelten Jupons der Damen, welche alle Herren in beschneider Entfernung halten, und besonders unbequem im Wagen sind, zu einer seltsamen Mode geführt haben — zu Unterröcken von lufdichthem Zeug. Glat und nett fahren die Damen zu den Toiletten; auf der Treppe oder im Toilettenzimmer wird aber aus einer kleinen Tasche ein feiner, dünner Schlauch gezogen und an die Lippen gebracht. Im Augenblick schwillt das Kleid zum Ballon auf, der Schlauch wird dann wieder verstaekt und die modernen Reifröcke treten in den Salon. Für mich liegt in dieser Mode etwas Charakteristisches, sie erinnert mich an gewisse Zeiten der Bourbonen, und tiefer Sinn liegt vielleicht in dem kindischen Spiel.

(Beilage.)

beführte. Ein junger Unteroffizier von der v. Zarisch'schen Kompagnie hatte nämlich die liebenswürdige Tochter eines alten Kollegen von der Poldatschen Kompagnie kennen gelernt und mit Genehmigung seines Chefs um die Hand derselben beim lieben Papa angehalten. Dieser wollte jedoch Anfangs aus einiger Antipathie gegen den Bewerber von der fraglichen Verbindung nichts wissen, gab aber endlich doch auf Zureden der beiden Kapitäne seine Einwilligung, und die Hochzeit fand statt. Die letzteren waren so generös, die hochzeitlichen Ausgaben für ihre Rechnung zu übernehmen, und luden einige Unteroffiziere und Gemeine von ihren resp. Kompagnien zu dieser schönen Feier ein. Der bei dieser Gelegenheit von den Offizieren auf das Wohl der beiden Kompagnien ausgebrachte Toast führte endlich eine vollständige Ausöhnung derselben herbei.

Im Gegensatz zu den hohen und kräftigen Kriegergestalten der Infanterie- und Kavallerieregimenter gab es zu jener Zeit unter den Junkern der Armee wahre Duodezreplare, wie sie gerade in der ersten Ausgabe aus dem Verlage des Kadettenhauses zur Infanterie versandt worden waren. Es war wirklich erhaben prächtig, ein solch' Persönchen mit den im Vergleich zu ihm riesenhaften Mannschaften einer Abtheilung von Rekruten die Grezitten durchmachen zu sehen; ein David gegen so viele Goliathe! nur mit dem kleinen Unterschied, daß er sich nicht der Schleuder, sondern des Stöckes mit vieler Geschicklichkeit und Selbstständigkeit bediente, wenn irgend namhafte Fehler in den Wendungen, oder in der Haltung des Goliaths vorkamen. Es ereignete sich bisweilen auch, daß die Soldaten, statt geradeaus zu sehen, ihren Blick nach unten richteten, als suchten sie Jemand. Darüber geriet nun wieder der kleine Kriegsgott gewaltig in Harnisch, und jetzt schleuderte er ihnen den Blick mit allen Donnerwettern auf den Hals. Bei der Thargirung hingegen war er besserer Humors. Hier nämlich mußte das erste Glied der betreffenden Abtheilung auf's Knie fallen, wenn das zweite feuern sollte. Kam es nun zu dieser Situation, so hatte der Junker wenigstens mit den Mannschaften des ersten Gliedes eine gleiche Höhe erreicht, was ihn, wenn auch nur für kurze Zeit, sehr befriedigte. Mit der Musterung der Soldaten hinsichtlich des Anzugs, der Waffen und des Zopfes hatte der Junker

nichts zu thun; das war vielmehr Sache der Unteroffiziere in ihren Korporalschaften und geschah oft mit nachdrücklicher Hilfe des ansehnlichen Rohrstocks derselben. Stock und Zopf spielten überhaupt bei der Behandlungswiese des Soldaten eine ziemlich bedeutende Rolle. Der Unterschied zwischen beiden war nur der, daß der Stock sich immer im aktiven, der Zopf im passiven Zustande befand. Es war rührend mit anzusehen, mit welcher Sorgfalt der Zopf von dem Unteroffizier in Augenschein genommen und geprüft ward. Gleich einer zärtlichen Mutter, wenn sie ihr Wickelkind betrachtet, so hing der Blick des Revisors mit Wohlgefallen an dem Zopf, wenn er gut gebunden und gepudert war. Bei diesem Kopfschmuck, und überhaupt bei der Toilette eines Soldaten für die Parade mußten sich die Kameraden gegenseitig helfen, und wurden hierbei von keinem Kammerzofen übertroffen, das der Herrin ebenfalls zu einer Parade bei der Toilette half. Besagte Beschäftigung des Soldaten begann im Sommer, sobald der Tag graute, im Winter am späten Abend, und nahm die halbe Nacht in Anspruch; den übrigen Theil derselben brachte er sitzend zu, damit ja Alles hübsch in Ordnung blieb. Das genirte aber die Leute wenig oder gar nicht; sie waren ohnehin gegen alle Strapazen und Witterungsverhältnisse sehr abgehärtet. Den Mantel kannte man bei der Infanterie noch nicht, und die damaligen sehr kalten und lange andauernden Winter und heißen Sommer hatten auf diese robusten Naturen gar keinen nachtheiligen Einfluß. Der Krankenbestand in den Lazarethen war stets nur ein sehr geringer. Das waren allerdings wieder die Lichtseiten der im Gegensatz geschilderten Schlagschatten des damaligen Heerwesens.

Zu den imponirenden Erscheinungen gehörte immer eine Parade der Garnison. Die staltlichen und kräftigen Mannschaften und ihre antike, kriegerische Haltung in Reihe und Glied, so wie die Uniformirung und die Grezitten derselben erweckten lebhaft, mehr als aus Büchern, geschichtliche Erinnerungen an die glorreichen Thaten der Armees Friedrich des Großen, und ließen von jenen im Falle eines Krieges einen gleichen Erfolg erwarten. Die Armee von 1806 würde sich auch vortreflich geschlagen haben, hätten nicht bekannte Thatsachen dies unmöglich gemacht. Es war im Jahre 1805, als die Einwohner von Glogau das sel-

Pianoforte-fabrik Julius Mager

in Breslau, am Ringe Nr. 13, vis-à-vis der Hauptwache,
empfiehlt alle Gattungen Piano's, insbesondere **Pianinos** (Pianos droits) nach **neuester Pariser Construction**.

Einem hochverehrten Publikum zeige ich gehorsamt an, daß ich von **Hüten, Hauben und Aufsäcken** das Neueste und Geschmackvollste der jetzigen Frühlingszeit direkt aus Paris erhalten habe. Eben so ist eine bedeutende Auswahl von französischen **Blumen** und **Bändern**, so wie **Stroh-, Kopfbär-, Bordüren- und Phantasie-Hüten** in verschiedenen Gattungen der neuesten Façon bei mir vorräthig, und bin ich in den Stand gesetzt, dieselben zu Fabrikpreisen zu verkaufen.

H. Zuromska geb. Schultz, Friedrichstraße Nr. 32.

Für alle an hohlen Zähnen Leidende!

Erprobter,

durchaus unschädlicher Zahn-Ritt!

Ohne alle Unbequemlichkeit kann man sich mit diesem billigen, unübertrefflichen Zahn-Ritt jeden schmerzhaften hohlen Zahn dauerhaft ausfüllen. Die dem Ritt eigenthümliche Elastizität macht ein Zerbrechen und Zerbeißen desselben unmöglich, und wird er weder von sauren, geistigen noch heißen Getränken und Speisen angegriffen.

Diesen Ritt empfiehlt in Stütz mit Gebrauchs-Anweisung à 7½ Sgr.

Ludwig Johann Meyer,
Neuestraße.

Die Eisen-Niederlage

des **A. Siewczynski** in Rybnik, Ob.-Schl., empfiehlt vorzügliches Eisen, Zink und Eisenbleche aus den Königl. Hütten-Verken bei Rybnik zu den jedesmaligen Hütten-Preisen.

Schmidt'sche und Thorner Getreide-Säe-Maschinen,

Kleefäe-Maschinen,

Wegpflüher Untergrundpflüge,

kleine und große Hohenheimer Pflüge,

Krümmen, Eggen etc. etc. empfiehlt

M. J. Ephraim.

Landwirthschaftliches.

Sommerroggen, große und kleine **Gerste**, so wie englischen und sächsischen **Hafer** zur **Saat** empfiehlt

Theodor Baurth.

Zur Saat empfiehlt

Erbsen, Gerste, Hafer, weißen und roten Klee, Zymothes, Sommerrüben und Leinfaat in vorzüglicher Güte

Heymann Marcus,

Markt- und Wronkerstraßen-Ecke Nr. 91.

Saat-Erbsen verkauft **M. Philipson**,

Schuhmacherstraße Nr. 14.

Raps- und Leinfuchsen empfiehlt zu ermäßigten Preisen

Heymann Marcus.

Verzeichnisse von einer reichhaltigen und ganz ausgezeichneten Sammlung von

Pracht-Georginen

des **M. Saueremann** in Freistadt in Nieder-Schlesien, sind für Georginen-Liebhaber in der Expedition der Posen'schen Zeitung gratis zu bekommen.

160 alte Schafe und 60 Zuchtlämmer stehen auf dem Wolski'schen Vorwerke in Breschen zu verkaufen.

Markt Nr. 48.

Markt Nr. 48.

Speise-Essig, sehr sauer und rein schmeckend, zu jedem beliebigen Preise und Quantum, das Quart von 1 Sgr. ab, empfiehlt die Essig-Fabrik von

E. R. Wagner.

Essig-Essig, stärkste Waare, den **Oghost** zu 192 Quart Inhalt, 7½ **Thlr.**, den **Anker** 1½ **Thlr.**,

Süßwein, den **Oghost** 30 **Thlr.**, den **Anker** 5 **Thlr.**

empfiehlt an **Wiederverkäufer**

E. R. Wagner's

Essig-Fabrik und Weinhandlung,

Markt Nr. 48.

Wirklich echten **Limburger Käse** empfing **Isidor Busch**,

Wilhelmsplatz 16 zum goldenen Anker.

Frische **Fisch- und Kochbutter** empfing wieder

Isidor Busch.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich mit meinem Kolonial-Waaren-Geschäft eine Frühstücksstube verbunden habe, in welcher ich Speisen und Getränke, namentlich gutes **Bayerisch**, **Gräzer** und **Posener Bier** verabreiche. Auch habe ich eine Sendung schöner **Bremer Cigarren** erhalten, welche ich bestens empfehlen kann.

Posen, den 22. März 1856.

L. S. Przystanowski, Bergstr. 1.

Das Kollfuhrgeschäft meines verstorbenen Vaters, **M. Löwi**, habe ich bereits übernommen und werde dasselbe nun wie früher weiter fortführen.

J. Löwi, Krämerstraße Nr. 20.

Frachtgelegenheit.

Den 2. April trifft ein großer Wagen aus **Logau** hier ein, der leer zurückfährt und benutzt werden kann. Näheres in der Expedition d. Ztg.

Der Schiffer **J. Gutsche**, Besitzer des Oder-Kahns erster Klasse **XIII. 892** (Steuermann **J. Behr**), hat denselben hier am **Kleemannschen** Bohwerk angelegt und ist zur Empfangnahme von Waaren oder leeren Gefäßen zum Transport auf der Tour von hier nach **Stettin** noch bis spätestens **Montag den 30. d. Mts.** bereit.

Die hierauf reflektierenden Herren Kaufleute werden gebeten, diese Annonce zu beachten.
Posen, den 27. März 1856.

Pensions-Anzeige.

In meine Pensions-Anstalt kann ich noch einige Knaben, welche die hiesigen Gymnasien oder die hiesige Realschule besuchen sollen, aufnehmen. Neben der gewissenhaften Ueberwachung in sittlicher Hinsicht, beaufsichtige ich die Arbeiten meiner Pflegebefohlenen aufs sorgfältigste und bin auf Verlangen auch zur Ertheilung von Privat-Unterricht in Sprachen und anderen Lehrgegenständen bereit.

Posen, große Gerberstraße Nr. 14.

J. G. Hartmann.

Ein oder zwei junge Mädchen, welche die hiesigen Schulen besuchen sollen, werden in Pension gewünscht. Das Nähere in der Expedition dieser Zeitung.

Ein **Deponom**, mit guten Zeugnissen versehen, kann sofort zur Beaufsichtigung des Hofdienstes eine Stelle erhalten. Das Nähere ertheilt Herr **Fr. Schwager**, Breslauerstraße 13/14.

Eine **Commis-Stelle** in meinem Manufakturwaaren-Geschäft ist vom 1. April c. bei mir vakant.

Salz Karpen.

Ein deutscher unverheiratheter Gärtner, der die Blumen- und Obstbaumzucht gründlich versteht und sich hierüber, so wie über sein bisheriges Verhalten durch günstige Zeugnisse ausweisen vermag, kann sofort ein Unterkommen finden. Nähere Auskunft ertheilt die Witwe **Kunkel**, Lindenstraße Nr. 5 2 Treppen hoch wohnhaft.

Für ein ordentliches Materialwaaren-Geschäft wird sofort ein Lehrling zu engagiren gesucht. Selbst geschriebene Adressen werden poste restante unter **K. S.** erbeten.

Ein junger gebildeter Mann, der sich der Landwirthschaft widmen will, findet als **Cleve** ein Engagement auf dem Dom. **Ruchocice** bei Grätz.

Breitestraße Nr. 12 und Dominikanerstraße Nr. 2 sind Laden und Wohnungen von **Michaelis c.** zu vermieten.

Wronkerstraße Nr. 17 ist im 1. Stock vom 1. April ab eine möblirte Stube nebst Kabinet zu vermieten.

Ein möblirtes Zimmer ist sofort zu vermieten **Wilhelmsplatz Nr. 3.**

CAFÉ BELLEVUE.

Heute Mittwoch, Donnerstag und Freitag Concert von **Waltzer.**

Meine Ehefrau **Louise Küpper** geb. **Sturkel** aus **Kalzig**, welche heimlich mich verlassen hat, angeblich nach **Posen** gegangen sein soll und gegen Recht und Gesetz die werthvollsten Vermögensgegenstände mitgenommen hat, fordere ich hierdurch auf, unverzüglich zu mir zurückzufahren.

Zugleich mache ich hiermit bekannt, daß meine genannte Ehefrau sich in Verkaufsgeschäfte, so wie Verträge jeder Art ohne meine Zustimmung nicht einzulassen darf, und daß ich dasjenige zurückfordern werde, was meine Ehefrau etwa gegeben hat.

Kalzig und **Schwerin a. W.**, den 21. März 1856.
Hermann Küpper.

Mein schwarzer Hühnerhund „**Lord**“ ist verloren gegangen. Wer mir ihn zurückführt, erhält einen **Thaler** Belohnung.
Posen, den 25. März 1856.

v. Croufaz, Fischerei 28.

Börsen-Getreideberichte.

Berlin, 26. März. Witterung: helle scharfe Luft, heute früh 5°.

Weizen fester gehalten.
Roggen loco wie Termine höher bei ziemlich lebhaftem Geschäft in animirter Stimmung, schließt nach mehrfachen Schwankungen fest. Loco 84—85 Pfd. 75 Mt. und 85—86 Pfd. 76 Mt. p. 2050 Pfd. bezahlt.

Hafer besser bezahlt.
Rübsöl durch das Frostwetter angeregt, im Werthe anziehend.

Spiritus etwas fester aber nicht besonders höher im Werthe.

Weizen loco nach Qual. gelb u. hant 90—104 Mt. hochb. u. weiß 102—115 Mt. untergeordnet 75—90 Mt. Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 74—76 Mt. März 74½ Br., 74 Gd., März-April 73 Br., 72½ Gd., p. Frühjahr 72½—73 Br., 72½ Gd., u. Br., 72½ Gd., März-Juni 72—73 Br., 72½ Gd., u. Br., 72½ Gd., Gerste, große loco 54—57 Mt., 72—73 Pfd. 56 Mt. bez.

Hafer loco 31—34 Mt., 53 Pfd. 33 Mt. p. 25 Schffl. bez., p. Frühjahr 30 Mt.

Erbsen, Kochwaare 76—84 Mt. Naps 112—115 Mt. W. Rübsen 112—115 Mt. S. Rübsen 100 Mt. Leinfaat 85 Mt.

Rübsöl loco 17½ Br., 17 Gd., p. März u. März-April 17 Br., p. April-Mai 17½ Br., 17½ Gd., p. September-Oktober 14½ Br., 14½ Gd., Br. u. Gd.

Leinöl loco 14½ Br., p. Frühjahr 13½ Br. Hanf loco 15 Br., p. Frühjahr 15 Br.

Spiritus loco ohne Faß 25½ bez., März u. März-April 25½ bez. u. Br., 25½ Gd., April-Mai 25½ bez. u. Br., u. Gd., Mai-Juni 26½ bez. u. Br., 26½ Gd., Juni-Juli 26½ bez. u. Br., 27 Br. (Edw. Gbbl.)

Stettin, 26. März. Vergangene Nacht 5° Kälte. Wetter: klare Luft. Wind: Nordost.

Weizen etwas fester, loco 86½ Pfd. gelber von Anham abgeladen p. 90 Pfd. 102 Mt. bez., ca. 85 Pfd. gelber p. 90 Pfd. 94 Mt. bez., 81—90 Pfd. do. 88 Mt. bez., p. Frühjahr 84—90 Pfd. gelber 92 Mt. bez. u. Gd., 88—89 Pfd. gelber 101 Mt. bez. u. Gd., p. Juni-Juli do. 100 Mt. bez., 102 Mt. Br.

Roggen fester, loco 84 Pfd. p. 82 Pfd. 73 Mt. bez., 72½ Mt. Gd., 81—82 Pfd. 70 Mt. bez., 82 Pfd. p. Frühjahr 70½ Mt. Br., ¼ Mt. Gd., p. Mai-Juni 70 Mt. bez., p. Juni 70 Mt. bez., p. Juni-Juli 68½ Mt. Br., 68 Mt. Gd., p. Juli-August 64 Mt. bez. u. Br.

Gerste matt, loco 77 Pfd. p. 75 Pfd. 54½ Mt. bez., 74—75 Pfd. 54 Mt. Br., p. Frühjahr 74—75 Pfd. 54½ Mt. Br.

Hafer angenehmer, loco p. 52 Pfd. 34 Mt. bez., 54 Pfd. p. 52 Pfd. 34½ Mt. bez., p. Frühjahr 50—52 Pfd. 33½ Mt. bez., p. Mai-Juni 34 Mt. bez.

Erbsen loco feine Saat 91—92 Mt. bez. Heutiger Landmarkt:

Weizen Roggen Gerste Hafer Erbsen
80 a 96 74 a 80 56 a 59 34 a 38 82 a 92
Heu p. Etr. 12½ a 20 Sgr.

Stroh p. Schock 9 a 10 Mt.
Rübsöl loco und nahe Termine ruhig, p. Herbst fest und höher, loco 17 Mt. Br., p. April-Mai 17½ Mt. Br., 17 Mt. Gd., p. September-Oktober 14½ Mt. bez. u. Gd.

Spiritus etwas fester, bei Kleinigkeiten loco ohne Faß 13½ ½ bez., p. Frühjahr 13½ ½ Br., 13½ ½ Gd., p. Mai-Juni 13½ ½ Gd., p. Juni-Juli 13½ ½ Gd., p. Juli-August 13 ½ Gd.

Leinöl loco mit und ohne Faß 14 Mt. bez. u. Br., incl. Faß p. April-Mai 13½ Mt. bez.

Leinfaamen, Nagaer 12½, 12, 12½ Mt. bez., Eibauer 13 Mt. bez.

Reis, Patna nach Qualität 6½, 7½, 7¼ Mt. trans. bez. (Differenz-3½).

Breslau, 25. März. Heutiges Frühlingswetter, heute früh + 1°. Wir notiren: weißen Weizen 88—89 Pfd. 138—142 Sgr., 86—87 Pfd. 118 bis 125 bis 130 Sgr., 83 Pfd. 88—100 Sgr., gelben 88—90 Pfd. 132—138 Sgr., 86 Pfd. 105—110—115 Sgr., geringe Sorten 45—55—60 Sgr., Roggen 87 Pfd. 108—109 Sgr., 86 Pfd. 105—106 Sgr., 85 Pfd. 102—103 Sgr., 84 Pfd. 99—101 Sgr., 83 bis 82 Pfd. 94—96 Sgr., Gerste 67—77 Sgr., Hafer 38 bis 40—41 Sgr., Erbsen 100—110—120 Sgr., Mais 68—70—74 Sgr., Hirse 4—4½ Mt. p. 92 Pfd. nach Qualität.

Leinfaamen. Wir notiren: Winteraps 100—125 bis 135 Sgr., Sommerrüben 90—95—105 Sgr. Rapsstuden flau 50 Sgr. vielleicht käuflich, 51 Sgr. bezahlt.

Leinfuchsen ohne Frage 90—100 Sgr. Leinfaamen. Wir notiren: hochfein weiß 26½—27½, fein u. fein mittel 25½—25½, mittel 20—21½—23½, ordin. 15—17½—19, superfein roth 22, fein und fein mittel 20½—21½, mittel 19 bis 20½, ord. 14—15 bis 17½ Mt. Rübsöl still bei unveränderten Forderungen.

Zint nichts offert.

An der Börse. Roggen bei billigeren Preisen mehrentheils gehandelt. Wir notiren: p. März 79 Br., April 77 Br., u. Br., April-Mai 75 Br., Mai-Juni 75 Br., Juni-Juli 72½ Br., Juli-August 69 Br.

Hafer p. Frühjahr 32½ Gd. Spiritus gegen Sonnabend ziemlich unverändert. Wir notiren: loco 12½ Gd., März 12½ Br., April-Mai 12½ Gd., Mai-Juni 12½ Gd., Juni-Juli 12½ bez., Juli-Aug. 12½ bez.

Kartoffel-Spiritus pro Cimer a 60 Quart zu 80 ½ Tralles heute 12 ½ Mt. Gd.

Breslau, 25. März. Preise der Cerealien.

feine, mittel, ord. Waare.
Weißer Weizen . . . 124—138 74 53 Sgr.
Gelber dito . . . 121—133 75 50
Roggen . . . 102—105 95 91
Gerste . . . 73—75 68 65
Hafer . . . 40—42 37 35
Erbsen . . . 110—118 103 98 (Bresl. Gbbl.)

Wasserstand der Warthe:
Pogorzelle am 25. März Vorm. 8 Uhr 4 Fuß 8 Zoll,
Fosen . . . 26. = 8 = 6 = 4
= 27. = 8 = 6 = 4

Berliner Börse vom 26. und 25. März 1856.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.			Eisenbahn-Aktien.			vom 26.			vom 25.			vom 26.			vom 25.		
	vom 26.	vom 25.		vom 26.	vom 25.												
Pr. Fw. Anleihe	4 100 bz	100 B	Aach.-Düsseld.	3 92½-93 bz	93 G	Düsseld.-Elberf.	4 146 et b u B	145 bz	Rhein. (St.) Pr.	4 90 B	90 B	90 B	90 B	90 B	90 B	90 B	
St.-Anl. 1850	4 100 bz	100 bz	- Pr. 4	89½ B	88½ B	Fr. St.-Eis.	3 172½ bz	172½ bz	- v. St. g.	3 82 B	82 B	82 B	82 B	82 B	82 B	82 B	
- 1852	4 100 bz	100 bz	- II. Em. 4	88 etw bz	88 B	- Pr. 4	56½ B	56½ B	Ruhrort.-Cref.	3 98 bz	98 bz	98 G	98 G	98 G	98 G	98 G	
- 1853	4 96½ B	96½ B	- Maastricht 4	62½ bz	63½ bz	Ludwigsh.-Bex.	4 155½ B	155 bz u G	- Pr. I. 4	98½ G	98½ G	98½ G	98½ G	98½ G	98½ G	98½ G	
- 1854	4 100 bz	101 B	- Pr. 4	93½ B	93½ B	Magd.-Halberst.	4 208-206 bz	207 bz	Starg.-Posener	3 96½ B	96½ B	96½ B	96½ B	96½ B	96½ B	96½ B	
- 1855	4 101 B	101 bz	Amst.-Rotterd.	4 82½-82 bz	84-83 b u B	Magd.-Wittenb.	4 48½ B	48½ B	- Pr. 4	91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	
St.-Schuldsch.	3 85½ bz	86 B	Berg.-Märkische	4 90 B	90½ etw 90 bz	Mainz-Ludwh.	4 53½ bz	53½ bz	Thüringer	4 115½ bz	115½ bz	115½ bz	115½ bz	115½ bz	115½ bz	115½ bz	
Seeh.-Pr.-Sch.	4 150 B	150 B	- Pr. 5	101½ bz	101½ bz	Mecklenburger	4 53½ bz	53½ bz	- Pr. 4	99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	
St.-Präm.-Anl.	3 113 bz	113 B	- II. Em. 5	100½ bz	100½ bz	Münst.-Ham.	4 94½ G	94½ G	- III. Em.	4 99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	99½ B	
K. u. N. Schuldv.	3 100 bz	100 bz	Dtm.-S. P.	4 88 B	88 B	Neust.-Weissb.	4 112 B	112 B	Wilhelms-Bahn	4 230-226 bz	230-226 bz	230-226 bz	230-226 bz	230-226 bz	230-226 bz	230-226 bz	
Berl. Stadt-Obl.	4 100 bz	100 bz	Berlin-Anhalt.	4 180-79 bz	182-80 b u B	Niedersch.-M.	4 93½ B	93½ B	- Neue	4 184-82 bz	184-82 bz	184-82 bz	184-82 bz	184-82 bz	184-82 bz	184-82 bz	
K. u. N. Pfandbr.	3 94 B	94 B	- Pr. 4	94½ B	94½ B	- Pr. 4	92½ B	92½ B	- Pr. 4	89½ B	89½ B	89½ B	89½ B	89½ B	89½ B	89½ B	
Ostpreuss.	3 91 G	91 bz	Berl.-Hamburg.	4 113½ G	113½ G	- Pr. I. II. Sr.	4 92½ B	92½ B	Ausländische Fonds.								
Pomm.	3 91 G	91 bz	- Pr. 4	101½ B	101½ B	- III.	5 92½ B	92½ B	Bräunschw. BA.	4 145 et bz u B	145 et bz u B	145 et bz u B	145 et bz u B	145 et bz u B	145 et bz u B	145 et bz u B	
Posensche	3 99½ G	99½ G	- II. Em. 4	114 etw bz	113½-114½ bz	- IV.	4 102½ bz	102½ bz	Weimarsche	4 122½ bz u B	122½ bz u B	122½ bz u B	122½ bz u B	122½ bz u B	122½ bz u B	122½ bz u B	
- neue	3 89½ B	89½ B	Berl.-P.-Magd.	4 92½ bz	92½ G	Niedersch. Zw.	4 85 bz	85 bz	Darmst.	- 140 bz u B	142½ bz	142½ bz	142½ bz	142½ bz	142½ bz	142½ bz	
Schlesische	3 88½ bz	88½ G	- Pr. A. B.	4 99½ B	99½ B	Nordh. (Fr. W.)	4 61-60½ bz	60½ bz	Geraer	- 107½ G	108-107½ bz	108-107½ bz	108-107½ bz	108-107½ bz	108-107½ bz	108-107½ bz	
Westpreuss.	3 86½ B	86½ B	- L. C.	4 99½ B	99½ B	- Pr. 4	93 G	93 G	Oesterr. Metall.	5 86½ bz u B	86½ bz	86½ bz	86½ bz	86½ bz	86½ bz	86½ bz	
K. u. N. Rentbr.	4 94 bz	94 B	- L. D.	4 99½ B	99½ B	- Pr. 5	5 213½ B	213½ B	- 54er PA.	4 110½ bz u B	110½ bz	110½ bz	110½ bz	110½ bz	110½ bz	110½ bz	
Pomm.	4 95 B	95 B	Berlin-Stettiner	4 158-156½ bz	157-156 bz	- Pr. 4	93 G	93 G	- Nat.-A.	5 86½ bz u B	86½ B	86½ B	86½ B	86½ B	86½ B	86½ B	
Posensche	4 92½ bz	93 B	- Pr. 4	166½ bz	167 bz	Oberschl. L. A.	3 213½ B	213½ B	- 5% Anleihe	5 94½ B	94½ B	94½ B	94½ B	94½ B	94½ B	94½ B	
Preussische	4 95 B	95 bz	Berl. Freib.-St.	4 152½-152 bz	153½ etw bz	- B.	3 180 bz	180 bz	- Pln. Sch.-O.	4 81½ bz	81½ bz	81½ bz	81½ bz	81½ bz	81½ bz	81½ bz	
Westph. R.	4 95 bz	95 B	- Neuc	4 152½-152 bz	153½ etw bz	- D.	4 89½ bz	89½ bz	Poln. Pfhl. Em.	92 92	92 G	92 G	92 G	92 G	92 G	92 G	
Sächsische	4 95 B	95½ bz	Cöln.-Cref.-St.	- 111 bz	111 bz	- E.	3 78½ B	78½ B	Poln. 500 Fl. L.	4 85½ G	85½ G	85½ G	85½ G	85½ G	85½ G	85½ G	
Schlesische	4 93½ G	93½ G	- Pr. 4	98½ G	98½ G	Prz. W. (St.-V.)	4 64 bz	64 bz	- A. 300 Fl.	5 91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	91½ B	
Pr. Bkauth.-Sch	4 129½ G	129½ G	Coln.-Mindener	3 169-171 bz	168-169 bz	- Ser. I.	5 100 G	100 G	- B. 200 Fl.	5 20 etw bz	20 etw bz	20 etw bz	20 etw bz	20 etw bz	20 etw bz	20 etw bz	
Discont.-Comm.	4 116-15½ bz	116½-16 bz	- Pr. 4	103½ G	103½ G	- II.	5 100 G	100 G	Kürhess. 40 Tr.	4 40½ bz u G	40½ bz u G	40½ bz u G	40½ bz u G	40½ bz u G	40½ bz u G	40½ bz u G	
Min.-Bk.-A.	5 95 B	97 B	- II. Em. 5	102½ G	102½ G	Rheinische	4 115½ bz	115½ bz	Badensche 35 Fl.	4 26½ G	26½ G	26½ G	26½ G	26½ G	26½ G	26½ G	
Friedrichsd'or	-	-	- 4	91 G	91 G	- (St.) Pr.	4 115½ G	115½ G	Hamb. P.-A.	4 68½ G	68½ G	68½ G	68½ G	68½ G	68½ G	68½ G	
Louis'd'or	-	-	- III. Em. 4	90½ B	90½ B												
	-	-	- IV. Em. 4	90½ bz	90½ bz												
	110½ bz	110½ bz															